

6 Luscinia · Band 53 · 2012

#Lusciana-53-Inhalt.indd 6 27.11.12 13:20

Luscinia · Band 53 2012

# Blicke in die Entwicklung der Ornithologie in Hessen nach 1945

### - Subjektive Anmerkungen von einem Zeitzeugen

Ein Dank an die, die nach dem Zweiten Weltkrieg Ornithologie in Hessen voran gebracht und den Schutz der Vogelarten und ihrer Lebensräume erkämpft haben.

Auch in der Ornithologie sollte ein Blick auf ihre Geschichte erfolgen!

Man kann dasjenige, was man besitzt, nicht rein erkennen, bis man das, was andere vor uns besessen, zu erkennen weiβ (Goethe aus seiner "Farbenlehre").

Nur aus dem Umgang mit dem Alten entspringt das Neue; und die Wahrscheinlichkeit, dass einer das Neue hervorbringt, sinkt, je weniger er vom Alten kennt (B. Müller, SZ 3./4. 2010).

Das gilt auch für die Ornithologie und diejenigen, die sie erforscht haben. Zumal vielen manche ältere Literatur, aus der man dazu etwas erfahren könnte, nur schwer zugänglich ist. Die folgende Verknüpfung von Objektivem mit Subjektivem möge dem Lesen zugute kommen.

Als erstes sollten Schüler Bücher aus dem Keller tragen, im Juni 1945, als versucht wurde, Schulen wieder zu eröffnen – während die Städte noch in Trümmern lagen.

Beim Absetzen eines schweren Korbes lag dort obenauf ein Buch: Sebastian Pfeifer "Vögel unserer Heimat". Es verschwand unter einem Heizkörper und wurde mit nach Hause genommen.

Schule währte nur etwa zwei Wochen und wurde dann wieder geschlossen. Mit diesem wunderbaren Vogelbuch und einem Operngucker ging es in den Garten, der ständig zu bewachen war. Es wurde damals dort alles hinlänglich Essbare weggeholt. Nach einem sehr harten Winter hatte kaum jemand genügend Nahrung. In diesem Winter kamen viele Vögel um. Vogelfütterung gab es nicht. Sollte einer Sonnenblumenkerne haben, verzehrte er sie selbst.

Viele Vogelarten gab es in diesem Garten. Vorerst auch genug Fehlbestimmungen. Aber eine erste selbstständig erarbeitete Grundlage in Feldornithologie.

#### Sebastian Pfeifer (1898 – 1982) und Untermain



Der Fund eines toten beringten Höckerschwans führte zur Begegnung mit Sebastian Pfeifer. Er war die dominierende und führende Person von "Untermain". Im Mai 1924 hat er den Verein mitbegründet, wurde bald Vorsitzender, und zwar bis 1959!

Pfeifer hatte die Gabe, Menschen an sich zu ziehen, vor allem auch junge Leute, und für seine Sache zu begeistern. So viele Jahre lang diese Ver-

einigung über alle Fährnisse der Zeit zusammen zu halten, immer wieder aktive Mitstreiter zu gewinnen, ein erfolgreiches Beringungssystem aufzubauen und nicht zuletzt Naturschutz in Taten umzusetzen – bedurfte wahrlich einer Persönlichkeit.

Unter einer Vielzahl seiner Arbeiten sei hier nur an die Monographie über den Kühkopf erinnert (für die er mehrere Fachleute gewann), die zuerst 1949, später in zwei weiteren Auflagen erschien. Aber er schuf auch mit vielen Kämpfen und Geschick die Voraussetzungen für den Schutz dieses Gebietes. Es gibt wohl keinen hessischen Ornithologen, der nicht mit Freude, ja Begeisterung dort beobachtet hat und dankbar derer gedenken sollte, die dies erreicht haben. - Sebastian Pfeifer war einer der ersten, als es noch keineswegs modern war, der sich für biologische Schädlingsbekämpfung nicht nur einsetzte, sondern auch deren Grundlagen erforschte. Dass Pfeifer schon in der Vorkriegszeit gute Beziehungen zum Ausland pflegte, mag ein Beispiel verdeutlichen. Zu einem Besuch in England 1950 gab er dem Schüler Berck einen Empfehlungsbrief an die Leiterin der Ornithologischen Abteilung des British Museum, Margret Nice, mit. Dieser wurde überaus freundlich aufgenommen (obwohl deutsche Bomber noch nicht lange her britische Städte in Schutt gelegt hatten). Wertvolle Freundschaften ergaben sich.

Pfeifer betrieb auch erfolgreich die Errichtung einer "Vogelschutzwarte". Diese begann im April 1938 ihre Arbeit; untergebracht in einem ehemaligen Schloss in einem Vorort von Frankfurt. Sie wurde 1943/1944 durch Bomben zerstört. Deren erster Leiter, Walter Banzhaf, konnte sich nur

kurz seiner Arbeit dort erfreuen. Bereits im Juli 1939 musste er Soldat werden. Am 11. August 1941 starb er "den Heldentod an der Ostfront". Sebastian Pfeifer, von Beruf "Kaufmann", ergriff die Initiative und übernahm die "Wissenschaftliche Leitung" der Vogelschutzwarte. Im Jahr 1946 wurde er dann offiziell zu deren Leiter ernannt.

Nach und nach wurde, wiederum auf Betreiben Pfeifers, im Fechenheimer Wald im Osten Frankfurts ein neues Gebäude für die Vogelschutzwarte gebaut. So fuhr man denn eine Stunde mit der ratternden Straßenbahn, um eifrig Backsteine aus den Trümmern der Stadt Frankfurt sauber zu schlagen, die zum Aufbau der Vogelschutzwarte verwendet wurden. – Immerhin sorgte Pfeifer dann dafür, dass "der Arbeiter" noch vor der Währungsreform ein mit Reichsmark bezahltes Hensoldt-Fernglas kaufen konnte.

Überhaupt war "Untermain" in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg der Kristallisationspunkt der hessischen Ornithologie. Am 7. August 1950 wurde im fertigen Gebäude der Vogelschutzwarte (man darf sagen feierlich) der 25. Jahrestag der Gründung von "Untermain" begangen. Rudolf Drost (damals Leiter der Vogelwarte "Helgoland") hielt die Festansprache²; ebenso sprach der Oberbürgermeister Frankfurts, Walter Kolb – Vergleichbares ist heute leider schwer vorstellbar.

Und manche damals bekannten, auch wieder vergessenen Personen eilten herbei: Ludwig Gebhardt, Hans Krieg, Gero Priemel, Ludwig Schuster: "Untermain" hatte Bedeutung!

Im Winterhalbjahr gab es schon damals in jedem Monat Vorträge – mit bis zu 300 Besuchern – und zudem das ganze Jahr über "Stammtischabende" ebenfalls mit Vorträgen. Weder Grzimek noch Stresemann waren sich zu schade, dort zu reden. Ich sehe es noch vor mir: Wenn einer eine unzulängliche Frage stellte, dass Stresemann sein Monokel herausnahm und dem Frager eine eher grobe Antwort gab. Nur noch einige Namen von Rednern seien genannt: Günter Niethammer, Hermann Giersberg (einer der ersten Hormonforscher) und Friedrich Wilhelm Merkel (Entdecker der Magnetfeldorientierung der Vögel; s. u.). Eine für die Vogelkunde in Hessen intensive Zeit.

<sup>1</sup> Nachruf in "Jahresbericht 1941 – 42 u. 1942 – 43, im Jahr 1943, Vogelk. Beobachtungsstation "Untermain", S. 3.

<sup>2</sup> Die T\u00e4tigkeit der Vogelkundlichen Beobachtungsstation "Untermain" in den letzten 25 Jahren. – Jahresber. 25, 1949/50.

Ein junger Kerl namens Berck wurde dazu verdonnert, zu jedem Vortrag ein Protokoll anzufertigen. Das hatte den Vorteil, dass er viel lernte und genau aufpassen musste, denn das Protokoll wurde bei der nächsten Sitzung verlesen.

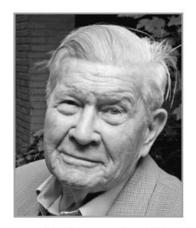
Leider gab es mit Pfeifers Nachfolger eine weniger gute Entwicklung. Vielleicht hing dies auch damit zusammen, dass sich Pfeifer als "Nichtstudierter", aber in Ornithologie sehr kompetent, den Vorstellungen eines "Wissenschaftlers" nicht unterzuordnen vermochte. "Untermain", bislang in Räumen der Vogelschutzwarte mit der Bibliothek untergebracht, dort aufgrund der intensiven Aufbauarbeit ihrer Mitglieder gleichsam mit Wohnrecht versehen ("trotz des unzweifelhaften moralischen Anrechts"), musste ausziehen.

Sebastian Pfeifer starb am 14. März 1982 im Alter von 85 Jahren. Die letzten Jahre verbrachte er wohl eher einsam. Man kommt um den Vorwurf an sich selbst nicht umhin, dass man sich in dieser Zeit nicht um ihn gekümmert hat.

Die "Jahresberichte Untermain" (ab dem 26. Band, 1952/53 auf Vorschlag von Drost mit dem Titel "Luscinia") erschienen, schon wieder ab 1947, und zwar mit vielen bemerkenswerten Beiträgen besonders für die weitere avifaunistische Forschung in Hessen bis zum heutigen Tag. – Ab 1980 wurde dann die neue Zeitschrift "Vogel und Umwelt" publiziert (nach einem "Kampf" um den Titel "Luscinia"), angestoßen von der HGON (Hessischen Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz). Sie hatte den großen Vorteil, vom Hessischen Umweltminister finanziert zu werden und konnte so regelmäßig erscheinen.

Nur durch die Arbeit vieler engagierter Frauen und Männer erhielt "Untermain" seine Bedeutung. An manche Begegnung möchte man denken und sie hier in Erinnerung rufen. Aber es ergibt sich die Gefahr der Ausschweifung. An zwei soll jedoch hier gedacht werden.

#### Friedrich Wilhelm Merkel und die Magnetfeldorientierung



Sohn eines kenntnisreichen und überaus freundlichen Ornithologen, aus Schlesien als Assistent von Professor Giersberg 1938 nach Frankfurt gekommen, wurde zwar unmittelbar Mitglied von "Untermain", wandte sich aber zuerst ausschließlich seiner Forschungsarbeiten zu.

Diese führten ihn schließlich nach vielen Bemühungen und Ablehnungen (etwa ab 1960) zu ei-

ner bedeutenden Entdeckung: der Magnetfeldorientierung von Vögeln. Zuerst allein als Ideen- und Anstoßgeber, später zusammen mit seinem Schüler Wiltschko konnte er mit raffinierten Versuchen endlich den Beweis für diese Form der Orientierung erbringen ("Forscher von Weltruf"); zusammengefasst in seinem Buch (1980): "Orientierung im Tierreich". Im Krieg war Merkel als Soldat Kradfahrer. Es war eine Ehre, 1952, kaum mit dem Studium begonnen, dazu aufgefordert zu werden, ihn zu Untersuchungen an ziehenden Vogelarten nach Mellum den ganzen September über zu begleiten. Das bedeutete zuerst ein kleines Abenteuer, nämlich auf dem Rücksitz eines Motorrades, eine Präzisionswaage auf dem Rücken von Frankfurt nach Wilhelmshaven zu brausen. Sechs Wochen arbeiten auf dieser Insel, allerdings vergeblich der Versuch, bestimmte Hormonkonstellationen der Zugvögel zu finden. Umso mehr Zeit blieb dann, um sich gründliche Kenntnisse der vielfältigen Vogelwelt im Wattenmeer anzutrainieren. Nachts musste man Eier- und Metalldiebe mit einer Leuchtpistole möglichst in die Flucht schlagen.

Auf dem Heimweg auch noch einen freundlichen Empfang bei Günther Niethammer in Bonn, der einem damals neben Stresemann als der deutsche Ornithologe schlechthin, als Idol galt. Leider musste sich später eine weniger gute Vorstellung über ihn einstellen (die jedoch öffentlich weithin unterdrückt wurde). Obwohl eine zeitlang sogar Wachmann in einem Konzentrationslager, so dass er wohl wissen konnte, was geschah, unterschrieb er den 3. Band des "Handbuchs der deutschen Vogelkunde" im März 1942 (ohne Not): "Günther Niethammer, z. Zt. bei der Waffen-SS". Erst mit seiner Pensionierung trat Merkel aus dem "Universitätsschatten" heraus und ließ sich im Frühjahr 1977 bis 1986 zum Vorsitzenden von

"Untermain" wählen, und zwar nicht nur formal, sondern stets aktiv. Seit dieser Zeit trug auch die Zeitschrift "Luscinia" deutlich seine Handschrift. Letzte Erinnerungen: Vom Arbeitszimmer in seinem Haus am Rande des Taunus sah man im Garten zahlreiche Nistkästen für Stare. Und er erklärte mir begeistert, welcher gerade sichtbare Star "wo geboren, mit wem und wo …". Viele Publikationen waren Folge dieser intensiven Studien, die auch im "Handbuch der Vögel Mitteleuropas" ihren gebührenden Niederschlag fanden.

Überaus lobende Nachrufe auf F. W. Merkel (gestorben im August 2002) finden sich z. B. in Luscinia (47:7 – 12; 2003).

### Heinrich Lambert und Vogelberingung



Er war ebenfalls eine bemerkenswerte Persönlichkeit.

Man denkt mit ganz besonderem Respekt an ihn, weil er sich ohne familiäre Voraussetzungen und Hilfen, offenbar allein aus eigener Kraft intensiv der Ornithologie gewidmet (seit der Gründung von "Untermain" 1924 aktives Mitglied³) und darin reiche Kenntnisse erworben hat (so erzählte er mir, dass er Finnisch und Englisch

im Eigenstudium gelernt hatte – um die betreffenden ornithologischen Zeitschriften lesen zu können). Auch seine Vorträge, die er regelmäßig bei Untermain hielt, und seine Publikationen konnte man mit Interesse und Gewinn zur Kenntnis nehmen.

Mit großer Gewissenhaftigkeit verwaltete er über viele Jahre hinweg das "Beringungswesen" von "Untermain", publizierte Wiederfundlisten, die man bis heute gerne liest. Dass sein Sohn schließlich diese Arbeit übernahm, spricht wahrlich für den (im August 1980 verstorbenen) Vater.

12 Luscinia · Band 53 · 2012

#Lusciana-53-Inhalt.indd 12 27.11.12 13:20

<sup>3</sup> Nachruf Luscinia 44: 235; 1980

#### Werner Sunkel und der "Vogelring"



Einen zweiten Sammelpunkt gab es um Werner Sunkel. Man kann ihn getrost als einen außergewöhnlichen Menschen bezeichnen. Ein begnadeter Organisator und Erzähler; auch einer, der junge Menschen begeistern konnte.

Die lange Liste seiner Mitarbeiter und Helfer gibt davon beredetes Zeugnis<sup>4</sup>. Sie folgten ihm bei der Vogelberingung in frühster Frühe und scheuten auch kaltes Wasser nicht, um gefangene

Eisvögel aus dem Netz zu holen. Man eilte zu Fuß, mit dem Fahrrad oder der Bahn herbei; ein Auto hatte schwerlich jemand. – Kein Wunder, dass er auch ein beliebter und erfolgreicher Lehrer für Biologie und so nebenbei auch für Latein war. Seine Schüler sangen ihm Lobeshymnen<sup>1</sup>!

Geboren (1893) in Süß im Richelsdorfer Gebirge, Nahe der Werra, in einem kultivierten und vielseitig anregenden Evangelischen Pfarrhaus. Gymnasium in Eschwege. Das Studium in Marburg wurde unterbrochen durch den Ersten Weltkrieg, an dem ich von 1914 bis 1918 teilnahm, bis ich bei meiner vierten Verwundung mein rechtes Auge einbüßte<sup>5</sup>.

Eine Unterhaltung mit ihm war nie langweilig. Sie führte meist von bemerkenswert kreativen vogelkundlichen Fragen weit ab in die Geistesgeschichte. Er hatte diverse Umzüge und Einsatzstellen (wie dies für Lehrer üblich war) hinter sich zu bringen und die Vernichtung eines Teils seine Bibliothek im Krieg. Erstaunlich dazu eine Bemerkung: Während ich in Tann auf der Hasenmühle war, wurde im Frühjahr 1945 zusammen mit meiner umfangreichen Bücherei und Tausenden von Filmen usw., die gesamte Ringkartei aus meiner Fuldaer Wohnung entfernt und auf freiem Feld verbrannt<sup>5</sup>. Wie es zu diesem für einen Wissenschaftler wahrhaft schrecklichen Ereignis kam, erfährt man nicht.

Ab 1949 meldete er sich aus der Hasenmühle bei Tann. Den Raum in dem er lebte, musste man gesehen haben. In der Größe eher bescheiden. Alles lag voller Papiere, Bücher und Zeitschriften. Eine Seite des Raums voller "Fanggeräte" und einem Käfig mit einem "Wichtel", also einem

Luscinia · Band 53 · 2012

#Lusciana-53-Inhalt.indd 13 27.11.12 13:20

<sup>4</sup> Luscinia 42:167ff.; 1974 (Nachruf auf Werner Sunkel von Ludwig Gebhardt)

<sup>5</sup> Vogelring12: 48f.; 1946

Steinkauz. Ja, Werner Sunkel hatte eine wahre "Zettelwirtschaft", notierte er doch Mitteilungen und Literaturexzerpte auf alten Briefumschlägen, Werbeprospekten usw.; ein solches Konvolut ist in meine Hände geraten. Gleichsam umflossen von der Ulster war Werner Sunkel hier wohl an seinem idealen Ort.

Es sollte nicht vergessen werden: Sunkel sah, am Kopf zerschossen, nicht eben gut aus. Es wird berichtet, dass ihn seine Verlobte als er aus dem Krieg kam, verließ. Fortan galt er als "Frauenfeind". Doch Mitte der sechziger Jahre kam er auf einmal in einem Auto zu HGON-Tagungen. Chauffiert von einer Frau, ein Hündchen auf dem Schoß. Marianne Sunkel pflegte ihn denn auch bis zu seinem Tod (am 22.9.1974). Liebevoll schildert sie Sunkel: Mitdenkend, beratend, mittätig nahm meine treue Gattin verständnisvoll und stetig an meiner Arbeit teil und ließ sich nicht ... an der Beteilung von den Strapazen abhalten ... 6

Marianne Sunkel errichtete für ihn ein bemerkenswertes Grabmahl auf dem Friedhof in Tann. Man möchte leicht plagiatorisch sagen: Ornithologe kommst du nach Tann, besuche das Grab und lege dort dankbar einen Blumenstrauß hin. – Schlimm ist zu berichten, dass nach Sunkels Tod sich offenbar niemand um diese aufopfernde Frau gekümmert hat. Die auch noch den Registerband 1932 – 1971 für den "Vogelring" weitgehend aus eigener Tasche finanzierte. Sie starb am 13. Dezember 1992 infolge eines Unfalls mit ihrem Fahrrad (wie mir O. Jost mitteilte).

Unermüdlichen betrieb Sunkel Vogelfang und Beringung "auf engstem Raum" (seine Mitarbeitergruppe "Vogelring" beringte etwa 55 000 Vögel!), besonders "verfallen in die Beringung von drei Vogelarten": Wasseramsel, Bergstelze und Eisvogel. Den flüchtigen Vogel zu überlisten, den warmen Körper in der Hand zu halten, ihm den Ring an den Fuß zu legen und als eines der vollkommensten Geschöpfe zu bewundern, bedeutet ihm echtes ästhetisches Erleben<sup>4</sup>.

Neben Vogelfang und Beringung war die Zeitschrift "Vogelring" sein Lieblingsobjekt. Begleitet und unterstützt von der von ihm gegründeten "Vogelring-Vereinigung für Vogelkunde und Vogelpflege". Gedruckt mit "erheblichen finanziellen Opfern", denn oft dürfte Sunkel die Kosten für seine Zeitschrift allein aus eigener Tasche bezahlt haben. Fast jährlich

14 Luscinia · Band 53 · 2012

#Lusciana-53-Inhalt.indd 14 27.11.12 13:20

<sup>6</sup> Vogelring 33:6 (1971)

musste er ermahnen, "man möge doch den Jahresbeitrag überweisen" (1949 waren das 3 DM).

Es ist zu berichten, dass sich in der ganzen Zeitschrift kein positives Wort, ja eigentlich überhaupt kein Wort über die Nazis findet! Während andere geradezu jubelten, z.B. über das neue "Naturschutzgesetz" von 1936, kommentierte Sunkel es nur trocken. Die schreckliche Landschaftszerstörung im Dienste der sogenannten "Autarkie" hielt es dann wahrlich nicht auf.

Etwa 900 Beiträge wurden in den 33 Bänden des "Vogelring" publiziert. Eine wahrhaft wichtige Grundlage für die Hessische Feldornithologie. Bei der Lektüre mancher dieser Beiträge könnten diese für eher "naiv" oder "schlicht" angesehen werden – besonders gegenüber den heutzutage fast immer anscheinend so "hochwissenschaftlichen" und betont "nüchternen" Veröffentlichungen. Dies war jedoch keine Schwäche, sondern beruhte auf Sunkels Grundanliegen: Vogelkunde populär zu machen, stets auch die Freude daran zu betonen und vor allem Jugendliche dafür zu begeistern, was ihm bestens gelang. Man liest im "Vogelring" immer wieder gerne und mit Vergnügen. Und wo kann man sich heute noch durch lange Listen von Ringfunden hindurchhangeln und dabei feststellen, was damit alles schon geklärt war, wonach man sich bei täglichen Beobachtungen fragt und worüber eher abstrakte "Zugkarten" keine Auskunft geben.

Mit dem 25. Jahrgang (1956) übergab Sunkel die Herausgabe des "Vogelring" einem Verleger. Die Folge war eine inhaltliche Öffnung mit einer Sammlung recht heterogener Beiträge und langen Rezensionen spezieller taxonomischer Literatur, die hessische Leser schwerlich interessierten. Darin lag eigentlich schon die Ursache für das Ende dieser Zeitschrift. Es wurde damit eine gute Chance verpasst, dass der "Vogelring" zu "der" hessischen ornithologischen Zeitschrift geworden wäre.

Werner Sunkel hat 1926 auch die erste "Vogelfauna von Hessen" veröffentlicht. Im Vergleich zu heute auf bescheidener Datenbasis, aber mit guter Aufarbeitung des Bekannten.

Schon ab 1949 appellierte Sunkel an alle hessischen Beobachter, ihm Daten für ein neues Buch über "die Vögel Hessens" zuzusenden, das er gemeinsam mit Ludwig Gebhardt in Angriff genommen hatte. Regelmäßig trafen sich die beiden, meist in der Hasenmühle. Wer sie kannte, vermag sich gut vorzustellen, wie schwer Sunkel der Verzicht *auf volle Berücksich*-

tigung der Ringfunde<sup>7</sup> fiel und dass dies geradezu zu Kämpfen zwischen den beiden Autoren führte.

Aufgrund dieses Verzichts konnte "Die Vögel Hessens" schon 1954 erscheinen. Eine wahrlich beachtliche Leistung. Wer die heutige Datenfülle und die erstaunlich große Anzahl an Beobachtern bedenkt, wird sich über manche Lücke in diesem Buch nicht wundern. Zudem gab es in der vorhergehenden Kriegszeit andere Sorgen, als Vögel zu beobachten, und die Beobachter waren ja weit weniger "hochgerüstet" mit guten Bestimmungsbüchern, Spektiven, Fotoapparaten und nicht zuletzt – Autos.

Bis zuletzt hatte Sunkel (gestorben 1974) den Plan, den aus seiner Sicht schmerzlich empfundenen Mangel, die Nah- und Fernfunde der hessischen Vögel in einem Ergänzungsband zu "Die Vögel Hessens" zu bearbeiten und zu publizieren<sup>8</sup> Dies blieb jedoch leider nur sein Wunschtraum. Nicht zu vergessen ist die abwägend liebevolle Würdigung, die sein Mitstreiter Gebhardt geschrieben hat (Luscinia 42:166–168).

# Ludwig Gebhardt - "Die Vögel Hessens" und Biographien

(mit dem Nachruf in "Vogel und Umwelt 4: 182 – 185, 1987", wurde versucht, Arbeitsweise und Persönlichkeit Gebhardts darzustellen.)



Es musste also für Ludwig Gebhardt geschrieben werden, was man allgemein einen Nachruf nennt.

Man mag es sich kaum zutrauen: Es ist schwer, dies für ihn zu tun, der mit über 1700 Lebensskizzen (er selbst meinte: "Was ich niederschrieb, wage ich nicht, als Biographien zu bezeichnen") Ornithologen nicht nur nachgerufen hat. Er hat sie für jeden, der willens ist, sich mit der Vergan-

genheit und damit mit der Gegenwart zu beschäftigen, wachgerufen, dem Vergessen entrissen. Wie unsicher er, bislang unübertroffen auf diesem Gebiet, dabei war, schrieb er mir am 8. August 1966:

Über 120 neu erfasste Namen sind die Frucht meiner Studien seit 1964. Soll ich damit zufrieden sein? Aber mich belastet, durch die Außenwelt nicht erkennbar,

16 Luscinia · Band 53 · 2012

#Lusciana-53-Inhalt.indd 16 27.11.12 13:20

<sup>7</sup> Luscinia 42:166ff., 1974 (Nachruf auf Werner Sunkel von Ludwig Gebhardt

<sup>8</sup> Vogelring 33:1 (1971)

vielmehr die Beschäftigung mit den behandelten Namen. Es geht mir tatsächlich so, wie es schon viel bedeutenderen Köpfen ergangen ist: Sie dachten nach Abschluss eines Werkes immer nur daran, 'es das nächste Mal besser zu machen'. Solch quälendes Streben bringt in meinem Fall den Zwang zur Einarbeitung von Verbesserungen, Ergänzungen und Berichtigungen damit viel mehr Bedrängnis und Zeitaufwand mit sich, als die Erfassung bisher nicht gewürdigter Namen. Das sind so meine Sorgen... Schade, dass ich bei derartigen Sorgen so wenig zu faunistisch-ökologischen Beobachtungen unter freiem Himmel komme. Das Bedürfnis bestürmt mein Herz.

Wie sollte man also, ungeübt in dieser Kunst, Ludwig Gebhardt mit einem Nachruf gerecht werden! Im Folgenden kann und soll Subjektivität jedenfalls nicht vermieden werden (Daten und Würdigungen von Berg-Schlosser s. Vogelring 29: 61; Luscinia 39: 3; Vogel und Umwelt 1: 232; weiterhin "Die Vögel Hessens" 1954: 94).

Er war der Letzte des – wie man zumindest als Zeitgenosse empfinden muss – großen Dreigestirns hessischer Ornithologen (Werner Sunkel und Sebastian Pfeifer). Ein glücklicher Zufall in einer besonderen Zeit der intensiven Entwicklung der Vogelkunde, der Ausbreitung des Interesses für sie bei einer Vielzahl ernsthafter Beobachter – und zugleich einer grandiosen, in diesem Ausmaß bisher einmaligen Zerstörung der Natur. Vielleicht hat gerade das Miteinander und Nebeneinander dieser Drei sie gegenseitig angespornt:

Ludwig Gebhardt (25.5.1891 – 2.3.1986) hat sich durch seine drei Bände "Die Ornithologen Mitteleuropas" (1964, 1970, 1974) wohl kaum vergänglichen Ruhm erworben, weil man dergleichen vom Thema und der Verarbeitung her sonst wohl vergeblich sucht.

Ludwig Gebhardt hatte schon lange zurückgezogen gelebt, als wir am grauen und regnerischen 7. März 1986 auf dem Friedhof in Gießen von ihm Abschied nahmen. Und man musste dabei denken, was er wohl zu dieser Beerdigungsfeier gesagt hätte. Eine Handvoll seiner ornithologischen Freunde war versammelt. Der Fachbereich Biologie der Universität Gießen, der ihm 1966 anlässlich seines 75. Geburtstags die Ehrendoktorwürde verliehen hatte und der stolz auf seine damalige Entscheidung sein konnte, war kaum vertreten. Geprägt war diese Gedenkstunde durch seine "Verbindung", der er seit 1909 angehörte, wie er lächelnd und mit Eigenskepsis berichtete, und die sie mit ihren Formen umrahmte. Ludwig Gebhardt war ihr zu einem Zeitpunkt beigetreten, als solche Institutionen bedeutsam waren. Er hatte ihr die Treue gehalten, obwohl er sehr klar

Luscinia · Band 53 · 2012 17

erkannte, welche Veränderungen sich inzwischen in unserer Gesellschaft vollzogen hatten.

Er hatte den Rückzug aus der aktiven Teilnahme an der ornithologischen Forschung bewusst vollzogen, wie er mir am 27.12.1973 schrieb: Ich selbst denke mehr und mehr an das otium cum dignitate. Den dritten und letzten Band meiner "Ornithologen Mitteleuropas" habe ich soeben abgeschlossen … Das Manuskript ist bereits in der Berliner Druckerei, und ich erwarte die ersten Korrekturen. Wenn sie beendet sind, werde ich – so weit ich das kann – die Feder niederlegen, um die Freuden des Rentners und Autodidakten zu genießen.

Und doch muss ihm dieser Verzicht nicht leicht gefallen sein, wenn man den Stellenwert kennt, den er dieser Tätigkeit einräumte; dazu schrieb er am 30.3.1976: Und der nebenberuflich übernommene Einsatz unter freiem Himmel und am Schreibtisch belohnte mich schließlich nur mit einem immer tiefer werdenden Staunen vor den Wundern der Evolution und den stets wachsenden Einsichten in Wesen und Persönlichkeitswert gleichgesinnter Menschen – mir eine Bereicherung an Lebenserfahrung bringend, die ich nie missen möchte.

Würde, Bescheidenheit (die Selbstkennzeichnung "Autodidakt" taucht immer wieder in seinen Briefen auf – und belegt zugleich seine Ansprüche an die Wissenschaftler), wissenschaftliche Akribie und erlebte Mitmenschlichkeit erscheinen treffende Begriffe – wie abgegriffen sie bisweilen sein mögen – um Ludwig Gebhardt zu kennzeichnen. Ja, er war gern mit "Gleichgesinnten" zusammen, fühlte sich unter ihnen wohl; erkannte bei diesen Begegnungen, dass der Wert eines Menschen nicht von Ausbildung und Status abhängt. – Zu meinen besten Erinnerungen im Umgang mit "Gleichgesinnten" gehört es, mit Ludwig Gebhardt und einigen anderen Freunden beobachtend um den Obermooser See zu gehen und diskutierend stehen zu bleiben. Er stellte präzise Fragen, wenn man von einer Arbeit berichtete, brachte wohltuend seine Erfahrung ein; man erlebte einen Menschen, der alle seine Kenntnisse in sein wissenschaftliches Denken integrieren konnte, gerade nicht an der sonst nicht seltenen intellektuellen Schizophrenie litt.

Wie sehr muss er sich im Vogelsberg, an den Mooser Seen, im dort oft versammelten Kreis seiner Freunde und Bekannten wohlgefühlt haben! Denn selbst im hohen Alter fuhr er von Gießen mit einem Moped dorthin; die Gefährlichkeit dieses Unternehmens konnte man ihm vor Augen halten, aber es selbst lange nicht ausreden, so sehr zog es ihn dorthin.

Was er so selbst lebte, war wohl auch ein Motiv für seine Arbeit. Gelenkt war ich zugleich von einem Gefühl der Pietät und dem Bestreben, hinter der Sache auch den Menschen zu suchen und zu würdigen; weiterhin: Wo die Überlieferung gleichgültig übersehen oder bewusst missachtet wird, beginnt bei allem Fachwissen die Abkapselung und damit die geistige Verengung und Verarmung (Ornith. Mitteleuropas 1964, Einführung). Er hatte also erkannt und gelebt, was oft vergessen oder zumindest leicht außer acht gelassen wird, dass gerade zur Vogelkunde auch die Beachtung der sozialen Bedürfnisse derer gehört, die sich mit ihr beschäftigen.

Die Ehren, die man ihm antrug, nahm er freundlich und bewusst an; neben der Ehrendoktorwürde der Universität Gießen die Ehrenmitgliedschaft in der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft und der Hessischen Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz; diese hatte er mitgegründet und treu begleitet, manchmal mit kritischen Hinweisen. Er nahm Ehrungen aber auch gelassen an, mit berechtigter Kenntnis seines eigenen Wertes; er überschätzte sie nicht. Die bereichernde Begegnung mit der Sache und mit Menschen waren ihm wichtiger; der Einsatz ... belohnte mich ... nur mit einem immer tiefer werdenden Staunen ... und den stets wachsenden Einsichten in Wesen und Persönlichkeitswert gleichgesinnter Menschen. Ihm fehlte das Bedürfnis, heroischer Mittelpunkt zu sein.

Was er geleistet hatte, führte er zum Teil auf Anregungen in seiner Jugend zurück: Diese verpflichtende Einstellung war nicht mein Verdienst. Sie war mir vielmehr überkommen durch das bewegende Vorbild eines tierfreundlichen Elternhauses, oder gar eines beispielhaften Großvaters, der mir als einfacher Bauer die ersten Jungkrähen aus dem Felde brachte (Brief vom 30.3.1976). Zugleich wusste er, dass nur ein Mensch, der sich ständig bemühte, der arbeiten konnte und ein Ziel hatte, letztlich auch etwas zu leisten vermochte. Berechnen wir doch, was diese Tat, über 1700 Lebensskizzen zu schreiben, bedeutete: Ein volles, ja ein übermäßiges Arbeitspensum Woche für Woche von mindestens 10 Jahren – ohne Hilfskräfte. Nichts drückt den denkenden und strebenden Menschen schwerer als ungetane Taten (Ornith. Mitteleuropas 2, 1970). – Berücksichtigung und positive Anerkennung der Lebensumstände und eigene Tatkraft haben Gebhardts Lebensweg bestimmt. Wer weiß, wie wichtig ihm diese beiden Faktoren waren, versteht die "Lebensskizzen" besser, die er geschrieben hat.

Wer nur einige davon liest und ein wenig Gespür für Formulierungen hat, erkennt den begabten Stilisten Ludwig Gebhardt. Das von ihm bearbeitete Material legte trockene Wiederholung nahe. Er gestaltete es zu

lebendigen, lebhaften und abgewogenen Beschreibungen, deren Lektüre Freude macht. Dies gilt auch für "Die Vögel Hessens": Wer einige solcher Avifaunen kennt und immer wieder einsieht, spürt wohltuend den Abstand in der Formulierungskunst in Gebhardts und Sunkels Buch im Vergleich zu den meisten anderen. Das Formulieren für ihn keine Mühe war, erfährt man aus der spontanen Lebendigkeit seiner Briefe. Unter anderem als Beleg für diese Fähigkeit werden sie hier zitiert. Es ist zudem schon eine Besonderheit, dass man Ludwig Gebhardts Ideen, Vorstellungen, ja seine Motive mit seinen eigenen Worten darstellen kann. Man wüsste gern, ob seine stilistischen Fähigkeiten für ihn ein zusätzlicher Anreiz zum Schreiben waren. Seine Bescheidenheit hat es vermutlich verhindert, dass er dazu Äußerungen hinterließ. Aber jemand, der nicht auch Freude am Formulieren gehabt hätte, wäre bei der schwierigen Arbeit an den Lebensskizzen wohl frühzeitig auf der Strecke geblieben.

Das von ihm gemeinsam mit Werner Sunkel 1954 veröffentlichte Werk "Die Vögel Hessens" hat der hessischen Ornithologie nach dem zweiten Weltkrieg erst den richtigen "Biss" gegeben. Wenn er nicht gedrängt und gearbeitet hätte, wäre das Buch nach den Vorstellungen seines Koautors Werner Sunkel sicher noch lange nicht erschienen. Ernsthafte Feldornithologen haben sich mit Hilfe dieses Buches Maßstäbe gesetzt, daraus Fragestellungen abgeleitet, die Auswertung ihrer Beobachtungen daran orientiert und das Buch mit Vergnügen immer wieder zu Rat gezogen. Auch garantiert es Ludwig Gebhardt, trotz zunehmend kürzer werdender "Überlebensdauer" wissenschaftlicher Publikationen, einen sicheren Platz in der hessischen Ornithologie. Dies gilt auch für seine dort und in allen seinen Arbeiten erkennbare Sorgfalt, die erst recht draußen zu spüren war, wenn es eine Beobachtung zu sichern galt. Im Januar 1976 kletterte ich mit dem 85-Jährigen über Hecken und Zäune, um am Horloffer See eine Blässgans auch möglichst genau sehen zu können, damit es ja nicht zu einer Fehlbestimmung käme.

Mehr als viele Worte sagt sein Verhalten während der Zeit des Nationalsozialismus etwas über Ludwig Gebhardt aus. Er diente dem Nationalsozialismus nicht; er entzog sich ihm und distanzierte sich von ihm, gerade weil er seine Heimat mit ihren Menschen liebte. Man darf nicht vergessen, dass dies gerade für einen Lehrer ein besonders schweres Unterfangen war. Auch nach 1945 schlug er daraus kein Kapital, was so leicht möglich gewesen wäre. Ja, er sprach darüber kaum oder rühmte sich gar seiner Haltung, während es doch fast das Übliche war, nunmehr "Moralität"

herauszustellen. Dies wird man getrost als einen Beweis für seine lautere Gesinnung und einen besonderen Charakter bezeichnen dürfen. Ihre Realisierung zeigt bei ihm keinen Bruch zwischen Leben und Werk. Sie waren bei ihm unaufgetrennt in Leben und Werk.

Diese Haltung legitimierte ihn auch dazu, manchmal dem heutigen Zeitgeist zu misstrauen und den "Rückzug vornehmer adeliger Gesinnung" zu beklagen. Sein dringender Wunsch war, dass dergleichen nicht auch in unserer "schönen Vogelkunde" Platz greifen möge. Diesen seinen Wunsch brauchen wir nicht nur auf Papier zu schreiben; wir könnten ihn stückweise umsetzen, weil wir Ornithologie vor allem auch als eine Grundlage für die Realisierung ethischer Verpflichtung gegenüber dem Existenzrecht anderer Lebewesen begreifen und als menschenerfreuende Wissenschaft. Ludwig Gebhardt war ein bedeutender Mann. Wir können uns freuen, dass etwas von dieser Bedeutsamkeit in seinen Schriften erkennbar ist. Ludwig Gebhardt war aber auch für viele von uns ein Stück Heimat, Kritiker, Mahner und Freund. Das bildete man sich nicht nur ein, sondern er schrieb es selbst (17. 5. 1974): Heute versichere ich Sie meiner ungebrochenen inneren Verbindung und reiche Ihnen in aufrichtiger Gesinnung die Freundeshand.

### Gerhard Berg-Schlosser (1913 – 1996)



Unter den Ornithologen gibt es viele solcher Beispiele: Menschen, die neben ihrem Beruf, ob der nun "bedeutend" war oder eher einfach, ihre Hauptfreude oder geradezu Lebenskraft aus der Beschäftigung mit der Vogelkunde gewonnen haben.

Ein typischer Fall war Gerhard Berg-Schlosser: Chefarzt im Klinikum Alsfeld, aber sein Herzblut gehörte wohl der Ornithologie. In der hes-

sischen Avifaunistik wollte und konnte er sich bleibende Erinnerung verschaffen durch sein Buch "Die Vögel Hessens, Ergänzungsband" (1968) zu dem Werk von Gebhardt & Sunkel. Dies war neben einem aufreibenden Beruf nur mit unermüdlichem Fleiß, unerschütterlicher Zähigkeit und auch finanziellem Opfer zu leisten. Das Literaturverzeichnis in diesem Buch, das einen fast vollständigen Überblick über ornithologische Veröffentlichungen bis zu diesem Zeitpunkt ermöglicht, ist vorwiegend der akribische Arbeit von Werner Schößler zu verdanken. Berg-Schlossers In-

teresse an quantitativen avifaunistischen Untersuchungen dokumentierte er mit Arbeiten über die Moore im Vogelsberg.

Gerhard Berg-Schlosser gehörte zu den Sieben, die im Herbst 1964 in Gie-Ben die Gründung der "Avifaunistischen Arbeitsgemeinschaft Hessen", Vorläuferin der HGON, beschlossen. Er diente auch lange im Vorstand der Hessischen Ornithologengesellschaft und wurde schließlich zu seinem 70. Geburtstag (nach Werner Sunkel und Ludwig Gebhardt) zum dritten Ehrenmitglied ernannt. Dies zeugt auch von der Wertschätzung, die er erfuhr.

Gerne machte Gerhard Berg-Schlosser mit Freunden Exkursionen, ließ sich von ihnen beraten und kritisieren. Ein weiteres typisches Kennzeichen solcher Begegnungen kann hier genannt werden. Es gab keine Unterschiede, ob "Chefarzt" oder "Gefängnisschließer". Es kam nur darauf an, was einer draußen sah und wusste. Doch wohl am liebsten ging er mit seinem Freund Ludwig Gebhardt um die Obermooser Seen. Oft umringt von anderen Ornis. Das waren schöne Stunden.

Obwohl aus dem Krieg mit einer Gehbehinderung zurückgekommen, wählte sich Berg-Schlosser als weiteren Schwerpunkt die Alpenornithologie (wer die Ergebnisse dieser Aktivitäten sucht, findet sie in der Zeitschrift "Monticola"). Vielleicht deshalb wohnte er einige Jahre in seinem Haus an einem kleinen oberbayrischen See. Aber er kehrte bald von diesem wahrhaft schönen Fleck Erde ("Dorthin zu gehen war ein großer Fehler", sagte er mir) nach Alsfeld zurück. Ein Hauptgrund dafür war wohl, dass er dort von seinen ornithologischen Weggenossen abgeschnitten war.

In seinem letzten Brief (vom 5.3.1996) berichtete er noch über Pläne für eine Publikation zur vergleichenden Entstehung der Vogelwelt mitteleuropäischer Gebirge. Aber er machte bei Besuchen einen recht lebensmüden Eindruck. Am 1. September 1996 ist er wohl bewusst von uns gegangen.

# Dieter Blume (29.6.1920 – 6.1.2004) – international berühmter Spechtforscher



Nach dem zweiten Weltkrieg war Dieter Blume ohne Zweifel der in Deutschland und international bedeutendste hessische Ornithologe (neben Ludwig Gebhardt auf einem spezifischen Gebiet).

Er lebte vor seinem Tod schon einige Jahre zurückgezogen in einem Pflegeheim. Dies macht es vielleicht verständlich, wenn auch bedauerlich oder unverständlich, dass sich nach seinem Tod

in der hessischen ornithologischen Literatur kein Nachruf auf ihn findet. Obwohl er doch an der Gründungsversammlung der "Avifaunistischen Arbeitsgemeinschaft Hessen" aus der später die "Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz" hervorging als früher Mitstreiter teilgenommen hatte. – Der "Hinterländer Anzeiger" vom 9. 1. 2004 brachte jedoch einen Bericht über ihn bei seinem Tod.

Im Jahr 2010 wäre Dieter Blume 90 Jahre alt geworden; Grund genug, um an ihn zu erinnern.

Seitenweise beziehen sich die Kapitel über Spechte im "Handbuch der Vögel Mitteleuropas" (GLUTZ VON BLOTZHEIM et al.) auf Blumes Forschungen. Und es ist schon außergewöhnlich, dass im 4. Band des "Handbook of the Birds of Europe the Middle East and North Africa" (CRAMP et al.) 27 Publikationen von Blume zitiert werden! Man muss in diesem bedeutenden Werk schon lange suchen, um einen Autor zu finden, der mit einer so großen Anzahl von Publikationen vertreten ist. Auch seine Mitarbeit an der "Enzyklopädie der Vögel der Welt" (herausgegeben von CHR. PERRINS) ist zu erwähnen.

Ob 44 ornithologische Arbeiten aus Blumes unermüdlicher Feder stammen, lässt sich nicht mehr nachprüfen. Aber schon in Berg-Schlossers "Die Vögel Hessens" von 1968 werden 23 Arbeiten von ihm angeführt, die sich durchaus nicht nur auf Spechte beziehen.

Die Summe seiner Befunde über Spechte hat Blume in mehreren Bänden der "Neuen Brehm-Bücherei" niedergelegt. Aber auch im "Journal für Ornithologie"(Band 102, 1961, Supplement: Über die Lebensweise einiger Spechtarten) wurde ihm ein eigenständiges Heft zugebilligt.

Vielen Ornithologen war seine Schrift "Ausdrucksformen unserer Vögel"(1965) mit vielen meisterhaft gezeichneten Skizzen und sogar schon Klangspektrogrammen eine Freude und Anregung, das Ausdrucksverhalten der Vögel genauer zu studieren. Das Heft enthält eine ausführliche Darstellung des damaligen Standes einschlägiger ethologischer Kenntnisse mit der präzisen Beschreibung der verwendeten Begriffe. Dies zeigt Blumes große Literaturkenntnis (160 Zitate) einerseits bis weit in die Vergangenheit andererseits bis in das Gebiet der Humanpsychologie. So besaß und bearbeitete er das Werk von H. S. Reimarus (1773; "Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Thiere"). Eine Literaturkenntnis, die man bei heutigen Autoren oftmals vermisst.

Es bedurfte großer Willenskraft und Ausdauer, über Jahre hinweg in aller Frühe hinaus zu gehen, um Untersuchungen zur Biologie der Spechte durchzuführen. Und das trotz einer Fußverletzung aus dem Krieg, die ihn erheblich am Gehen hinderte. Dabei bediente sich Dieter Blume einer damals neuen Methode, indem er mit einem noch schweren und unhandlichen Tonbandgerät draußen Lautäußerungen aufnahm.

Seine vogelkundliche Tätigkeit brachte ihm Freunde in aller Welt ein. Genannt seien der Japaner K. Ogasawara, mit dem er gemeinsam veröffentlichte und der öfters in Gladenbach weilte. Weiterhin der Amerikaner Lesler B. Short, der mit zahlreichen Veröffentlichungen über Spechte hervorgetreten ist (z. B. "Woodpeckers of the World", 1982; s. CRAMP et al.). Unmittelbar nach diesen Morgengängen wartete seine Tätigkeit als Lehrer auf ihn. Und diese vernachlässigte er keineswegs, denn er war ein guter und sehr beliebter Lehrer. Dies bezeugen Aussagen seiner ehemaligen Schüler.

Sein großes Interesse am Biologieunterricht ist auch erkennbar an mehreren Schulbüchern, die er allein oder zusammen mit anderen für den Klett-Verlag geschrieben hat. Es ist vor allem die in mehreren Bänden ab etwa 1975 erschienene Reihe "Das Leben". Diese Bücher beruhen auf der in dieser Zeit beginnenden inhaltlichen Umgestaltung zu einem "neuen Biologieunterricht" – und waren deshalb recht erfolgreich. Dies gab Dieter Blume erneut Gelegenheit, seine Fähigkeit zu ideenreichen und klaren Zeichnungen anzuwenden. Und wieder kann man nur staunen, was Dieter Blume alles geleistet hat. Denn das Schreiben von Schulbüchern ist eine harte Arbeit. Man muss dabei um jede Formulierung mit sich, dem Verlag und Mitautoren kämpfen.

Blume wurde in Kassel geboren. Gebhardt & Sunkel (1954) wussten zu berichten, dass schon sein Urgroßvater (den er eigentlich aber schwerlich erlebt haben dürfte) ihn zu ornithologischen Aktivitäten angeregt hat. Aber auch Großvater und Vater regten ihn nachhaltig zu Freilandbeobachtungen an.

Er besuchte das Humanistische Gymnasium, Fridericianum, in Kassel, das er mit dem Abitur beendete. Das Studium von Psychologie und Medizin in Göttingen musste er abbrechen, um in den Krieg zu gehen. Der brachte ihn bis zu dieser schrecklichen Schlacht in Stalingrad. Infolge einer Verwundung konnte er noch mit einem der letzten Transporte von dort seinem Untergang entgehen.

Nach dem Krieg widmete er sich an dem damaligen Pädagogischen Institut in Weilburg dem Lehramtsstudium, um nach den verlorenen Lebensjahren durch die Soldatenzeit bald einem Beruf nachgehen zu können – der zudem der Familientradition entsprach.

Nach der Lehrtätigkeit an verschiedenen Orten im "Hessischen Hinterland" kam er nach Gladenbach, wo er seit 1953 bis zu seiner Pensionierung 1981 an der Freiherr-vom-Stein-Schule als "normaler" Lehrer unterrichtete. An irgendwelchen "Funktionsstellen" hatte er offenbar kein Interesse – zufrieden mit der Anerkennung seiner ornithologischen Forschungen und seiner Arbeit als Schulbuchautor. Aber für das "Hessische Institut für Lehrerfortbildung" führte er zahlreiche Veranstaltungen durch.

Aber das war noch nicht alles. Er schrieb zahlreiche (es muss sich um eine stattliche Anzahl gehandelt haben) heimatkundliche Beiträge und arbeitete an verschiedenen Ortschroniken seiner Heimat mit. So auch an dem umfangreichen Buch "Dieter Blume & J. Runzhausen: Gladenbach und Schloss Blankenstein" (Marburg 1987).

Wohl vor allem für diese Aktivitäten wurde er 1983 mit dem "Dr. Leineweber Preis" der Stadt Gladenbach geehrt, der für besondere kulturelle Aktivitäten vergeben wird. Weiterhin erhielt er 1991 (mit anderen) den nach einem hessischen Maler benannte "Otto-Ubbelohde-Preis" des Landkreises Marburg-Biedenkopf, mit dem Persönlichkeiten ausgezeichnet werden, die sich um Heimatgeschichte und Denkmalpflege besonders verdient gemacht haben. – Auch das Bundesverdienstkreuz (1991) fehlte in dieser Reihe von Auszeichnungen nicht. Es wurde ihm wohl für sein "Gesamtes Lebenswerk" verliehen. Aber auch für seine langjährige ehrenamtliche Tätigkeit als Leiter der Stadtbibliothek Gladenbach – die er sich zudem noch auflud.

Luscinia · Band 53 · 2012 **25** 

Noch erstaunlicher ist, dass Dieter Blume in den 60iger und 70iger Jahren im Kirchenvorstand der Evangelischen Gemeinde Gladenbach und der dortigen Dekanatssynode tätig war. Dadurch erfahren wir etwas von seiner Einstellung und inneren Haltung.

Dieter Blume war eine bemerkenswerte und bedeutende Persönlichkeit. Die "Hessische Gesellschaft für Ornithologie" kann wahrhaft stolz auf dieses Mitglied sein.

Für viele der vorstehenden Informationen über Dieter Blume und die Durchsicht des Textes mit hilfreichen Ergänzungen danke ich seinem Sohn Wolfgang Blume herzlich.

#### Willy Bauer (1930 – 1991) und die HGON – Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz



Die Gründung der "Avifaunistischen Arbeitsgemeinschaft Hessen" am 6. November 1964 auf Initiative von Willy Bauer kann man als Wende in der Ornithologie Hessens bezeichnen.

Von da an gab es keine unterschiedlichen Schwerpunkte mehr Nordhessen – Südhessen. Sie ging aus organisatorischen Gründen zwanglos in die "Hessische Gesellschaft für Ornithologie und

Naturschutz" über. Dabei kam es auf der Herbsttagung 1972 fast zu einer Kampfabstimmung: Sollte "Naturschutz" gleichberechtigt mit "Ornithologie" in den Namen aufgenommen werden? So kam es. Und es muss immer wieder festgehalten werden: Tatsächlich war die HGON über viele Jahre hinweg d i e private Organisation in Hessen, die Naturschutz erst richtig in Gang brachte und erfolgreich praktizierte. Viele der HGON-Mitglieder haben dazu mit unermüdlichem Fleiß und vielfältigen Opfern beigetragen; das hat sich bis heute nicht geändert.

Willy Bauer erzählte einmal, "heute habe ich mir den fünfzehnten Zahn ziehen lassen". Das heißt, er konnte sich Freiraum für seine Naturschutzaktivitäten verschaffen; nur denkbar bei jemandem, der für seinen Arbeitsgeber wertvoll war.

Über viele Jahre hinweg war Willy Bauer in jeder Hinsicht die dominierende Figur der hessischen Ornithologie. Schier endlos viele Naturschutz-

gebiete gehen auf seine Arbeit zurück. Lange Jahre war er Vorsitzender der HGON (s. Goerlich:, H. P. (1991): Vogel & Umwelt 6: 284 – 288; ebendort Sander, R. S. 289 – 290). Auch die Entstehung der Zeitschrift "Vogel & Umwelt" seit 1980 verdankt man ihm, und lange Jahre war er bestimmend für deren Inhalt. – Also die HGON wurde wesentlich durch ihn geprägt.

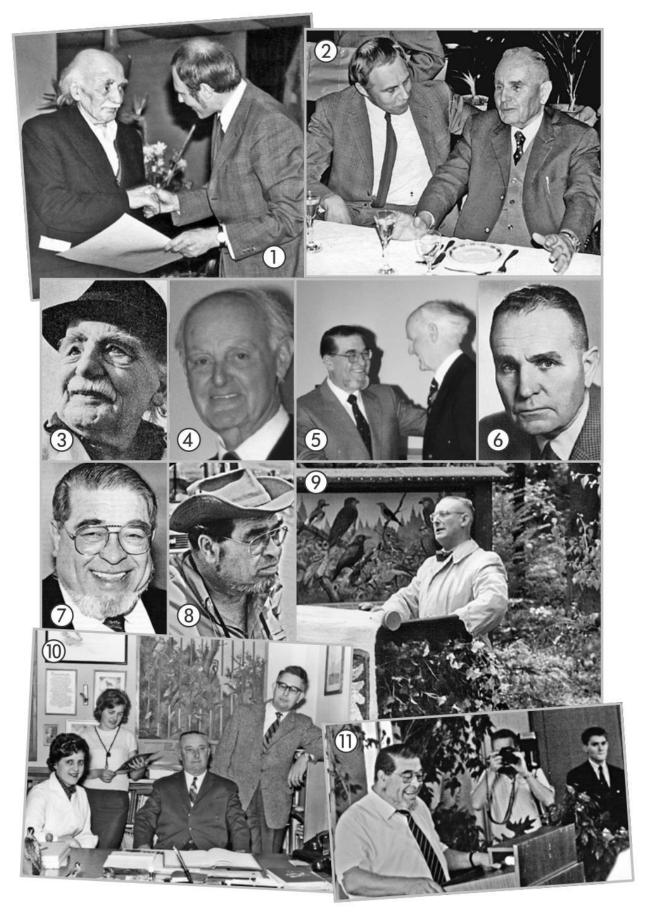
Man darf sagen, dass er sich vor allem dadurch frühzeitig zu Tode gearbeitet hat. Sein letztes "Rundschreiben" betraf eine Einladung zur Tagung in Villmar am 27. April 1991 – die er nicht mehr erlebte.

Willy Bauer war eine starke, auch eigenwillige Persönlichkeit; sonst hätte er schwerlich leisten können, was er für die Ornithologie getan hat. Nicht jeder von uns konnte oder wollte sich seinen Forderungen entsprechend engagieren. Also blieben auch Missstimmungen nicht aus, und der eine oder andere ist vor allem deshalb von der HGON weggegangen.

Die HGON hat das große Glück, immer wieder kenntnisreiche, taktisch geschickte und aufopferungsbereite Vorsitzende zu haben. Über viele Jahre hinweg leistete Hans Peter Goerlich diese Arbeit. Man darf getrost ein wenig stolz sein, zumal als Gründungsmitglied, dieser Vereinigung anzugehören. Über 45 Jahre an ihrer Arbeit teilzunehmen ist ein Stück eigenes Leben.

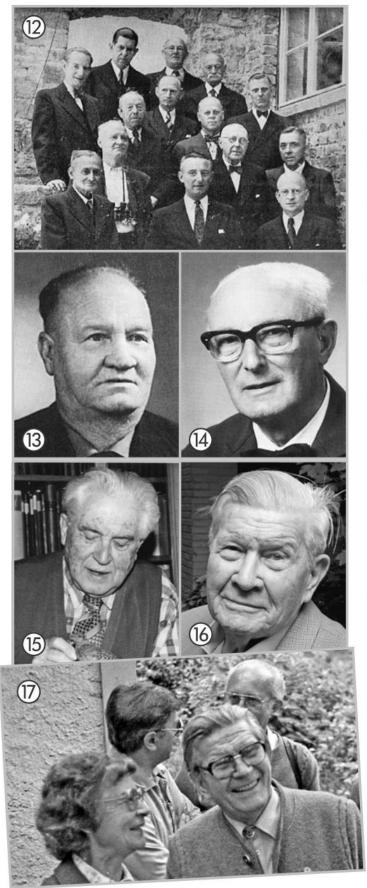
Schon ab 1970 hatte sich die HGON zum Ziel gesetzt, Daten zur Avifauna Hessens zu sammeln, eine neue zu schreiben. Nach einem Vorläufer "Verzeichnis der Vögel Hessens" (1985) machte sich eine Gruppe im Auftrag der HGON ans Werk, vielfach unterstützt von vielen hessischen Vogelkundlern. In relativ schneller Folge erscheinen vier Bände (1993 bis 2000) zu je etwa 600 Seiten. Wer an dieser Arbeit beteiligt war, darf wohl sagen, welche Mühe, Arbeitskraft, oft Überredungskraft, auch das Aushalten von Frustrationen über Jahre hinweg erforderlich waren, um dieses Werk zustande zu bringen.

Dank: Wie ein Interesse entsteht, also die intensive Hinwendung zu und Beschäftigung mit einem sinnvollen Ausschnitt unserer Lebenswelt, ist trotz intensiver Forschungen noch immer nicht recht geklärt. – Sicher ist dagegen, dass mein Interesse an der "scientia amabilis" ohne die Begegnungen, Anregungen und Kritik der genannten Kollegen, neben vielen anderen nicht erwähnten, erst so recht zustande kam – mit lebenslangem dankbaren Gedenken.



28 Luscinia · Band 53 · 2012

#Lusciana-53-Inhalt.indd 28 27.11.12 13:20



#Lusciana-53-Inhalt.indd 29

- (1) Prof. Dr. K.H. Berck gratuliert Dr. W. Sunkel zum 80. Geburtstag (Foto: Dr. R. Roßbach)
- (2) Prof. Dr. K.H. Berck im Gespräch mit Dr. L. Gebhardt am 80. Geburtstag von Dr. W. Sunkel (Foto: Dr. R. Roßbach)
- (3) Dr. Werner Sunkel (Bildarchiv VSW)
- (4) Dr. Gerhard Berg-Schlosser (Bildarchiv HGON)
- (5) Willy Bauer gratuliert Ehrenmitglied Dr. G. Berg-Schlosser am 8.4.1984 auf der HGON-Frühjahrstagung in Alsfeld. (Foto: Bildarchiv HGON)
- 6 Dr. Ludwig Gebhardt (Bildarchiv VSW)
- (7) Willy Bauer 60 Jahre (Foto: M. Grosse)
- (8) Willy Bauer mit Cowboy-Hut im Mai 1989 in der Osttürkei (Bildarchiv Dressler)
- (9) 25 Jahre Vogelkundl. Beringungsstation "Untermain"-Feier im Hof der VSW - Seb. Pfeifer mit Wappen der Stadt Frankfurt (Bildarchiv VSW)
- (10) Das Team der VSW-v.l.: Fr. A. Brehmer, Fr. Kreller, Dir. Seb. Pfeifer, Dr. W. Keil, 1960 (Bildarchiv VSW)
- (11) Willy Bauer am Rednerpult auf der HGON-Tagung am 21.8.1989 in Echzell (Foto: E. Thörner)
- (12) Gründungsmitglieder der Beobachtungsstation "Untermain, 1924 - unten Mitte: Seb. Pfeifer, 3. v.l.: H. Lambert (Bildarchiv Untermain)
- (13) Heinrich Lambert, 84jährig (Bildarchiv Untermain)
- (4) Sebastian Pfeifer, 80jährig (Bildarchiv Untermain)
- Dieter Blume (Foto: Oberhessische Presse, Archiv)
- (16) Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Merkel - 90. Geburtstag (Foto: U. Eidam)
- (17) Prof. Dr. F. W. Merkel mit Ehefrau Ilse - Feier 60 Jahre "Untermain" (Foto: S. Wehr)